

Erneuerung des Ordenslebens

Versuch einer Begriffsklärung

Von Peter Lippert CSSR, Hennef/Sieg

In diesen Zeilen soll versucht werden, zu einer Klärung dessen beizutragen, was der Ausdruck von der „zeitgemäßen Erneuerung des Ordenslebens“ meine und in welche Richtung diese Erneuerung zu gehen hat; was im Einzelnen zu reformieren ist, kann und soll dagegen hier nicht erörtert werden. Diskussionen in der Öffentlichkeit, der Tagespresse und den Kirchenzeitungen lassen vermuten, daß eine solche Begriffsklärung nicht überflüssig ist.

I. REFORM IN KIRCHE UND IN DEN ORDEN

Dieser Gedanke scheint heute schon zum Gemeinplatz geworden zu sein. Dennoch ist er ausdrücklich zu formulieren, denn bis vor kurzem war er recht umstritten. Der Satz „*Ecclesia semper reformanda*“ (Die Kirche muß sich immer erneuern) wurde als typisch protestantisch empfunden; die katholische Kirche mit ihrer geistgeleiteten Hierarchie bedürfe der ständigen Erneuerung nicht, und wo etwas geändert werden müsse, genüge die Anordnung von oben. Die Konstitution „*Lumen gentium*“ über die Kirche sagt hingegen: „Während aber Christus heilig, schuldlos, unbefleckt war (Hebr. 7, 26) und die Sünde nicht kannte (2 Kor 5, 21), sondern allein die Sünden des Volkes zu sühnen gekommen ist (vgl. Hebr 2, 17), umfaßt die Kirche Sünder in ihrem eigenen Schoße. Sie ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung“ (Nr. 8)¹⁾. Um eine solche Aussage abzumildern und den Abstand von der reformatorischen Auffassung über Kirchenreform zu wahren, wird manchmal argumentiert, der Konzilstext spreche an der erwähnten Stelle von „*purificare*“ (reinigen) und „*renovatio*“ (Erneuerung), nicht jedoch von „*reformatio*“. Nun beruht die protestantische Auffassung von der immer erneuerungsbedürftigen Kirche tatsächlich auf einer anders getönten Auffassung von der Kirche überhaupt. Aber unbefangen sagt das Dekret über den Ökumenismus: „Die Kirche wird auf dem Wege ihrer Pilgerschaft von Christus zu dieser dauernden Reform

¹⁾ Vgl. K. Rahner, *Sündige Kirche nach den Dekreten des 2. Vatikanischen Konzils*, in: *Schriften zur Theologie VI*, Einsiedeln 1965, 321—47.

gerufen, deren sie allzeit bedarf, soweit sie menschliche und irdische Einrichtung ist“ (Nr. 6). Und hier wird nun deutlich von „perennis reformatio“ gesprochen²⁾.

Die Bemühungen um eine zeitgerechte Erneuerung des Ordenslebens können nur im Rahmen einer allgemeinen Kirchenreform richtig verstanden und durchgeführt werden. „Alle Institute sollen am Leben der Kirche teilnehmen und sich ... deren Erneuerungsbestrebungen ... zu eigen machen und sie nach Kräften fördern“ (Dekret „Perfectae caritatis“ über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens, Nr. 2 c)³⁾.

II. GRUNDARTEN DER REFORM: GESINNUNGSREFORM UND ZUSTÄNDEREFORM

Die Gesinnungsreform besteht in der erneuerten oder verstärkten Bereitschaft, das klar erkannte, das, was schon immer aufgegeben war oder zweifelsfrei als jetzt vorgegebener Auftrag erscheint, mit größerer Treue und Gewissenhaftigkeit zu tun. Gesinnungsreform einer Gemeinschaft entspricht der Bußbereitschaft des Einzelnen. Sie kommt aus dem Bewußtsein, daß der Christ ein gerechtfertigter, doch schwacher Mensch ist und bleibt, ein Sünder also⁴⁾.

Zustände- oder Strukturreform (die bei Ordensgenossenschaften die heute überall fällige Satzungsreform einschließt) ist hingegen die Erneuerung

²⁾ Zum Thema Kirchenreform vgl.: Y. Congar, *Vraie et fausse réforme dans l'église*, Paris 1950; H. Küng, *Konzil und Wiedervereinigung*, Freiburg 1960; Y. Congar, *Wie sich die heilige Kirche unaufhörlich erneuern soll*, in: *Heilige Kirche*, Stuttgart 1966, 133—58; J. Ratzinger, *Weltoffene Kirche?* in: Th. Filthaut (Hrsg.), *Umkehr und Erneuerung*, Mainz 1966, 273—91; ders., *Was heißt Erneuerung der Kirche?* in: *Diakonia* 1 (1966) 303—16; A. Motzko, *Reform*, in: *Der Große Entschluß* 22 (1966) 56—59; B. Schneider, *Bemerkungen zur Kritik an der Kirche*, in: H. Vorgrimler (Hrsg.), *Gott in Welt*, Bd. II, Freiburg 1964, 246—66.

³⁾ Zum Thema Ordensreform vgl. K. Siepen (Hrsg.), *Das Konzil und die Orden* (mit Kommentaren von A. Scheuermann zu den Konzilstexten); A. Scheuermann, *Die Ausführungsbestimmungen zu den Konzilsweisungen für die Ordensleute*, in: *dieser Zeitschrift* 8 (1967) 113—41; A. Fehringer, *Satzungsreform*, Friedberg 1967; *Wandlung in Treue*, Band 9, Werl 1966; zur menschlichen Situation des Ordensstandes im Wandel: Fr. Beckers, *Die Erneuerung des Ordenslebens*, in: *Der große Entschluß* 22 (1967) 160—64; die theologische Deutung von Ordensleben und Ordensreform versucht, auch unter Weiterführung und Korrektur des Ansatzes von K. Rahner (vgl. diese Zeitschrift, Jg. 8 1967 S. 177 Anm. 3): E. Schillebeeckx, *Het nieuwe mens- en Godsbeeld in conflict met het religieuze leven*, in: *Tijdschrift voor theologie* 1967, 1—27 (eine dt. Übersetzung erscheint demnächst in dieser Zeitschrift); vgl. ferner: *Das Ordensleben in Bewegung* (Dokumentation Concilium) in: *Conc.* 3, 1967, 676—87; A. Grillmeier, *Erwägungen zum Dekret über die zeitgenössische Erneuerung des Ordenslebens*, in: *Geist u. Leben* 39 (1966) 95—108.

⁴⁾ Vgl. zum katholischen Verständnis des gerechtfertigten und sündigen Christen: K. Rahner, *Gerecht und Sünder zugleich*, in: *Schriften zur Theologie VI*, Einsiedeln 1965, 262—76.

dessen, was an Lebensformen, Gebräuchen und Strukturen erneuert, und das heißt, geändert werden kann und geändert werden muß.

Beide Grundarten der Reform gehören zusammen. Nicht nur sind beide notwendig, sondern sie durchdringen sich gegenseitig. Sie dürfen daher nicht gegeneinander ausgespielt werden.

a) Gesinnungsreform ohne Zuständereform genügt offenbar in unserer Zeit nicht, denn „heute steht die Menschheit in einer neuen Epoche ihrer Geschichte, in der tiefgehende und rasche Veränderungen Schritt für Schritt auf die ganze Welt übergreifen. ... So kann man schon von einer wirklichen sozialen und kulturellen Umgestaltung sprechen, die sich auch auf das religiöse Leben auswirkt“ (Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ über die Kirche in der Welt von heute, Nr. 4). J. Ratzinger beschreibt als Hauptzüge dieser „neuen“ Welt, in der wir leben: die Erfahrung der Einheit der Welt, der Eigenständigkeit der irdischen Dinge (man hat das die Erfahrung der „weltlichen Welt“ genannt) und die Erfahrung der „Machbarkeit“ der Welt und der Gestaltungskraft des Menschen⁵⁾. Ginge es für Kirche und Orden um bloße Gesinnungsreform, so hätte es das Konzil nicht zu geben brauchen. So weist das Ordensdekret hin auf die Prüfung und Änderung der Konstitutionen, Direktorien, Gebräuchebücher, Gebetbücher. Darum verdeutlichen die Ausführungsbestimmungen zum Ordensdekret den Willen zur Zuständereform, was Erlaubnis zu Experimenten, u. U. auch solchen, die dem allgemeinen Kirchenrecht widersprechen, einschließt⁶⁾.

b) Eine Zuständereform ohne Gesinnungsreform bliebe freilich leer und wäre bloße Betriebsamkeit. Darum hat Paul VI. in der Enzyklika „Ecclesiam suam“ auf den Vorrang der Gesinnungsreform hingewiesen, darum betont das Ordensdekret: „Da das Ordensleben durch die Verpflichtung auf die evangelischen Räte vor allem anderen auf die Nachfolge Christi und die Vereinigung mit Gott abzielt, ist ernst zu bedenken, daß auch die besten Anpassungen an die Erfordernisse unserer Zeit ohne geistliche Erneuerung unwirksam bleiben; diese hat darum bei aller Förderung äußerer Werke immer das Wesentliche zu sein“ (Nr. 2 e). Man muß sogar noch deutlicher sagen: eine richtige Reform der Zustände und Strukturen

⁵⁾ J. Ratzinger, *Der Christ und die Welt von heute*, in: J. B. Metz (Hrsg.), *Weltverständnis im Glauben*, Mainz 1965, 143—60 sowie den ganzen Band, bes. auch die Beiträge von H.-U. v. Balthasar, J. B. Metz, E. Schillebeeckx und W. Dirks; vgl. ferner: K. Rahner, *Der Mensch von heute und die Religion*, in: *Schriften zur Theologie VI*, Einsiedeln 1965, 13—33; C. v. Ouwkerk, *Säkularität und christliche Ethik*, in: *Concilium 3* (1967) 397—416; N. Greinacher, *Die Kirche in der städtischen Gesellschaft*, Mainz 1966, 192—97; 245—51; vgl. auch Th. Sartory, *Wandel christlicher Spiritualität*, Einsiedeln 1967; A. Grabner-Haider, *Der weltliche Gottesdienst des Christen*, in: *Geist und Leben 40* (1967) 170—76. Aus der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ wären heranzuziehen die Nr. 4—10; 33; 36 und 43.

⁶⁾ Vgl. diese Zeitschrift 8 (1967) 115 f (A. Scheuermann, vgl. oben Anm. 3).

kann ohne Gesinnungsreform gar nicht geleistet werden; denn zur richtigen Zuständereform gehört jener geistliche Spürsinn, jene „Unterscheidung der Geister“, die bei Paulus als „dokimazein“ bezeichnet wird und von ihm mit dem Ganzen der christlichen Existenz, ja sogar ausdrücklich mit der Liebe und ihrem Wachsen verbunden wird. „Ich ermahne euch nun, Brüder, um der Erbarmung Gottes willen, eure Leiber als lebendiges, heiliges, wohlgefälliges Opfer darzubringen, das sei euer vernünftiger Gottesdienst. Gestaltet euch nicht dieser Weltzeit gleich, sondern wandelt euch um durch Erneuerung eures Geistes, daß ihr prüft, was der Wille Gottes ist, das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene“ (Röm 12, 1 f). „Ich bete darum, daß eure Liebe mehr und mehr gewinne an Erkenntnis und jeglichem Feingefühl, das, worauf es ankommt, zu prüfen.“ (Phil 1, 9f).

c) Die Gesinnungsreform wird nicht etwa deshalb immer wieder als das wichtigere bezeichnet, weil die (abstrakt gedachte) „Innerlichkeit“ beziehungslos neben den „Äußerlichkeiten“ der Zustände und Lebensformen steht, sondern weil beides zusammengehört, weil aber die Reform der Zustände ohne erneuerte innere Tiefe nicht möglich ist. Freilich ist das Entscheidende die Erneuerung der Herzen. „... Dieses Konzil ist nur ein Dienst. Denn sein letztes Ziel ist nicht einmal die Selbstbehauptung der Kirche in der Zukunft. Sondern ist die Unendlichkeit des Menschen und die Ankunft des Reiches Gottes, ist einfach: Glaube, Hoffnung und Liebe. ... Alle subtile Theologie, alles Dogma, alles Kirchenrecht, alle Anpassung und alles Nein der Kirche, alle Institution ... , alle heilige Liturgie und alle mutige Mission haben nur das einzige Ziel: Glaube, Hoffnung und Liebe zu Gott und den Menschen“⁷⁾.

Aber all das kann eben gar nicht anders erreicht werden als auch durch eine Reform der Lebensformen. Es wäre nicht fromm, sondern falsch vom Menschen gedacht, wollte man sich den Menschen und Ordenschristen vorstellen als einen, der in einem eigentlichen Bereich des Inneren lebt, und der diese Innerlichkeit verwirklichen kann ohne Beziehung zu den äußeren Umständen seines Daseins, wobei solche Situationen dann zu fast beliebig auswechselbaren Belanglosigkeiten würden.

Darum wird man den dienenden Charakter der Zuständereform betonen, niemals aber die Zugehörigkeit beider Reformarten zueinander vergessen dürfen. Schon gar nicht darf man beide Reformtypen gegeneinander auspielen, wie es allzu oft geschieht. Sätze wie die folgenden führen zu einer Verzerrung der Perspektiven: „Nicht die äußeren Veränderungen machen es, nicht die Änderung der Tracht, nicht das Einrichten von Sportplätzen, ... nicht die freien Tage und das Taschengeld. ... Nein, dies alles ist nicht das Wesentliche, sondern einzig und allein das Hineinwachsen in die Ge-

⁷⁾ K. Rahner, Die Selbstreform der Kirche im II. Vatikanum, in: C. Klinkhammer (Hrsg.), Auf dem Wege. Die Einheit im Gespräch der Kirchen, Essen 1965, 49—63, hier 62.

sinnung Jesu Christi ist das Maßgebende für die Selbstbestimmung, ... die Erneuerung des Ordenslebens.“ „... die Glaubwürdigkeit der Nachfolge Christi liegt meiner Meinung nach nicht in diesen Dingen, sondern in einem guten tiefen Christenleben.“ Richtig an solchen Gegenüberstellungen ist die Sorge, eine Zuständeänderung könnte nicht Reform, sondern Verflachung bewirken. Hier ist bei jeder Änderung ernste Besinnung gefordert. Falsch aber ist die hier anscheinend vorausgesetzte Beziehungslosigkeit zwischen Innen und Außen. Natürlich geht es um ein tieferes Christenleben. Aber mit dieser Feststellung ist die drängende Frage noch nicht geklärt, wie denn dieses Christenleben heute auszusehen habe.

III. „ZURÜCK ZU DEN QUELLEN“ — „HIN ZUR GEGENWART“

Zwei Richtungen muß jede Reform haben: „Zurück zu den Quellen“; „Hin zur Zeit, in der wir leben“.

a) Jede kirchliche Reform muß sich, sowohl in Gesinnungs- als auch Zuständeerneuerung, an den Impulsen des in der Schrift überlieferten Wortes Gottes messen. Das bedarf eigentlich keiner näheren Begründung. Alle legitime Reform (und auch viele mißglückte, ins Häretische abgeglittenen Reformversuche) in der Kirche haben das gespürt und angestrebt (vgl. Ordensdekret Nr. 2 a).

Das Konzil verlangt auch, die „eigentlichen Absichten der Gründer wie auch der gesunden Überlieferungen, die zusammen das Erbe jedes Institutes ausmachen, treu zu erforschen und zu bewahren“ (Ordensdekret Nr. 2 b).

b) Es ist aber daneben noch ein weiteres Motiv anzuführen: Reform muß immer auch ein „Hin zur Gegenwart“ sein. Das wird oft vernachlässigt. Es wird aber deutlich für die Kirche als Ganzes gefordert; es „obliegt der Kirche die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie allzeit im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen des Menschen ... Antwort geben“ („Gaudium et spes“ Nr. 4). So kann es nicht verwundern, auch diesen Grundsatz auf die Orden angewendet zu finden. „Die Institute sollen dafür sorgen, daß ihre Mitglieder die Lebensverhältnisse der Menschen, die Zeitlage sowie die Erfordernisse der Kirche wirklich kennen, damit sie die heutige Welt im Licht des Glaubens richtig beurteilen und den Menschen ... wirksamer helfen können. ... Lebensweise, Gebet und Arbeit müssen den körperlichen und seelischen Voraussetzungen der Menschen von heute, aber auch ... den Erfordernissen des Apostolats, den Ansprüchen der Kultur, der sozialen und wirtschaftlichen Umwelt entsprechen“ (Ordensdekret Nr. 2 d; 3). Das „Hin zur Gegenwart“ umschließt dabei eine Bejahung der innerkirchlichen Entwicklungen, wie der „Erneuerungsbestrebungen auf biblischem, liturgischem, dogmatischem, pastoralem, ökumenischem, missionarischem und sozialem Gebiet“ (Ordens-

dekret Nr. 2 c), ist also ein „Hin zur Gegenwart der Kirche“ auch dort, wo vielleicht geschichtlich bedingte, einer Ordensgenossenschaft liebgewordene Akzente dafür in den Hintergrund treten müßten, und es ist ein Ernstnehmen der gegenwärtigen Weltsituation. Dabei stehen ja auch diese beiden Bereiche nicht beziehungslos nebeneinander: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute . . . sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände“ („Gaudium et spes“ Nr. 1) ⁸⁾.

c) Bei einer genaueren Analyse des „Hin zu den Quellen“ zeigt sich, daß auch diese Reformmotive nicht unverbunden neben einander stehen. Beide sind eigentlich nur gemeinsam denkbar. Denn eine Hinwendung zum Evangelium ist ja niemals nur voraussetzungslose Bestandsaufnahme. Gewiß mag die Belebung von Exegese und Bibeltheologie und die Bibelbewegung in der Kirche auch in der Spiritualität manche Akzente bereits neu gesetzt haben (Kirchenbewußtsein, Sinn für Heilsgeschichte, für den Primat der Gnade, die „kollektive“ Eschatologie); gewiß muß auch die Erforschung der Bibel möglichst umfassend und nicht voreingenommen sein. Aber im Erforschen und Befragen der Bibel steckt doch notwendig auch die Daseinserfahrung und der Lebenszusammenhang des Fragenden, der seine Fragen mit der Bibel konfrontiert, um darauf eine Antwort zu hören, der freilich auch bereit sein muß, seine Fragestellung selber korrigieren zu lassen. In jedem Fall gibt es kein ganz voraussetzungsloses „Zurück zum Evangelium“; die Voraussetzungen sind aber zu einem guten Teil Zeiterlebnis und Lebensentwurf des Fragenden, also genau das, was in dem Reformmotiv „Hin zur Gegenwart“ zu Worte kommt.

Ähliches gilt wohl auch für den Rückgriff auf den Geist der Ordensgründung. Es wäre ebenso falsch, die eigene Ordensgeschichte willkürlich auf Dinge abzusuchen, die man für seine eigenen Reformideen brauchen kann, als auch, zu meinen, man könne völlig objektiv Geschichte erforschen. Größtmögliche Sachlichkeit bei der Erkundung der eigenen Vergangenheit muß angestrebt werden; aber gerade dann, wenn die unausweichliche Subjektivität gewußt wird, wird man sich vor Fehleinschätzungen bewahren können. Dazu kommt hier ein weiteres: die eigene Geschichte des Ordens hat zweifellos nicht die gleiche Verbindlichkeit wie die möglichst sorgfältig erkundete Bibel. Es muß wohl damit gerechnet werden, daß bestimmte spirituelle Eigenprägungen aus dem Zusammenhang der Gründung mit ihrer Zeit stammen, die darum gerade damals gefordert waren und gerade heute in Frage gestellt sein können.

⁸⁾ Vgl. den in Anm. 3 genannten Aufsatz von E. Schillebeeckx; Y. Congar, Der schöpferische Einfluß von Gesellschaft und Geschichte auf die Entwicklung des christlichen Menschen (Manuskript).

IV. ERGEBNIS

Auch für ein so notwendiges und schwieriges Unterfangen wie die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens müssen also alle Aspekte des Problems berücksichtigt werden. Die eine und einfache Formel gibt es auch hier nicht. Es läßt sich nicht leugnen, daß gerade die letztgenannten Prinzipien oft einzelne Folgerungen nahelegen werden, die nicht leicht miteinander zu vereinbaren sind. Ordensreform ist also der schwierige Versuch, alle Forderungen in Beziehung zueinander zu bringen, Erneuerung von Gesinnung und Lebensform, das „Zurück zu den Quellen“ und das „Hin zur Gegenwart“. Das ist nicht leicht. Aber es muß sein, sollen die Orden der Kirche bei Erfüllung ihres Auftrags heute dienen können; dazu wird die Entschlossenheit zu gründlicher Besinnung ebenso gehören wie der Mut zu konkreten Entscheidungen.

Dieser Satz muß daher näher erläutert werden. Er werden nämlich (innerhalb der Orden, oft aber auch von Laien) Forderungen erhoben, die darauf hinauslaufen, die Ordensleute müßten doch „anders“ als andere Menschen sein; je menschlicher sie würden, desto oberflächlicher und ihrer Berufung untreuer würden sie. „Man redet über das Kürzermachen der Schwesternhauben und die Abschaffung der Kutten... Das ist buchstäblich Flickwerk. Wer wirklich glaubt, daß sein Gebet die ganze Welt bestreicht, ist auch bereit, in einer Kutte zu beten, eine Tonsur zu tragen, früh aufzustehen und asketisch zu leben. Er ist ein Beseelter. Er denkt nicht einmal an diese Dinge. Und wer das nicht mehr glaubt, tritt aus, auch wenn er ohne Kutte dastehen dürfte... All diese Versuche zur Milderung... entkräften dasjenige, was noch übrigbleibt... all das Getue vor allem ‚alltäglich‘ zu sein, sieht an der Tatsache vorbei, daß wir es hier mit etwas Ungewöhnlichem zu tun haben, einer erhabenen Anschauung, die Riesenhaftes hervorgebracht hat. Erweist sich dieser Gedanke als abgetan, dann ist es besser, alle Klöster dem Erdboden gleichzumachen, als sie von innen her auszuhöhlen... Entweder drinbleiben, aber dann auch anders leben als in der Welt draußen, oder austreten“ (G. Bomans). Geben wir zu, daß hier ein Körnchen Wahrheit steckt und dies denen gesagt sein muß, die es sich mit der Erneuerung zu billig machen wollen und auf äußere Details vertrauen. Freilich bleibt jenes fundamentale Anderssein, das im Leben aus den Räten begründet ist. Dieses aber läßt mancherlei verschiedene Formen der Verwirklichung zu. Darum gehen die zitierten Sätze im Grunde an der Frage vorbei.

Anderssein ist nicht schon Kriterium rechten religiösen Geistes, Anderssein kann charismatische Ergriffenheit oder Abseitigkeit, kann tiefe Frömmigkeit oder Lebensfremdheit sein. Anderssein ist nicht Selbstzweck des Ordenslebens und ist kein Maßstab für dessen Gelingen. Der eben zitierte Satz aus dem Ordensdekret Nr. 4 weist in andere Richtung. Und wir meinen: die

Diasporasituation der Kirche in einer weltlich gewordenen Welt ist zwar ein recht komplizierter Tatbestand, der kritisch bewältigt werden muß; er ist aber einfach die der ganzen Kirche heute aufgegebenen Situation. Das heißt aber: christliche Existenz ist nicht anders möglich als vor diesem Horizont, christliche Spiritualität aller Christen kann nur echt sein innerhalb dieses Horizonts von kirchlicher Diaspora und säkularisierter Daseins-erfahrung. Dann muß auch die Begründung des Ordenslebens innerhalb des in diesem Horizont gelebten Glaubens geschehen, und ebenso verhält es sich mit der Ordensreform. Wir sind überzeugt: solche Begründung und Praxis des Ordenslebens sind möglich. Um zu Ordensleben und Ordens-stand ja zu sagen, braucht man sich nicht (und darf man sich, gerade um des Zeugnisses willen, nicht) von der Wirklichkeit zu dispensieren. Freilich wird dann die Verherrlichung des „Andersseins“ ein wenig wie Romantik anmuten. Nicht, daß Ordenschristen Menschen von heute sind, wie das Ordensdekret will, und daß sie als solche dann nur auf eine unauffälligere Weise „anders“ sind, müßte man ihnen vorwerfen, sondern, daß sie es sich mit Reformen zu einfach machen — das aber ist etwas ganz anderes.